vorlag — und das war wohl höchstens in sehr begrenztem Sinne der Fall — so kann uns dieses „Mißverständnis“ nur angenehm sein. Denn es hat die Gelegenheit geboten, die versöhnliche Bereitwilligkeit Deutschlands für später aktenmäßig festzustellen.

## Kalender der Erfindungen.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

© **Amsterdam**, 21. August.

Die „Daily Mail“ meldet, und der gestrige „Temps“ zitiert ähnliche Meldungen Fremder, die nach Kopenhagen geflüchtet sind, daß in Berlin alle Lokale geschlossen seien und nur noch in der Friedrichstraße elektrisches Licht erlaubt sei. Nachts liege die Stadt in tiefem Dunkel. Berlin sei absolut von aller Kultur Europas abgeschnitten. Der Kaiser habe sich zum Journalisten verwandelt und schreibe selbst alle Nachrichten, die er wünsche. Andererseits wissen die gestrigen „Times“ in einem Leitartikel an der deutschen Presse nichts anderes zu tadeln, als daß sie nur Offizielles bringe und gar keine Lügen. An anderer Stelle bestätigen aber die „Times“ durch eine Aussage des Herrn Fraser, des Sekretärs der amerikanischen Botschaft, der aus Berlin nach London gekommen ist, daß alle Engländer in Berlin ganz sicher seien und von der Polizei freundlich behandelt würden.

*

In der Pariser Ausgabe des „New-York Herald“ wird mit großer Entrüstung gemeldet, daß Deutschland dem amerikanischen Botschafter in Berlin, Gerard, verboten haben soll, in telegraphischem Konnex mit seiner Regierung in Washington zu bleiben. Das Blatt schreibt hierüber einen wütenden Artikel. Auf der amerikanischen Botschaft wurde einem unserer Mitarbeiter erklärt, daß die Nachricht des „New-Yorker Herald“ erfunden sei. Die Botschaft stehe in ununterbrochener telegraphischer Verbindung mit ihrer Regierung in Washington.

## Der Eindruck des Japanertricks in Amerika.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

© **Wien**, 21. August.

Ein amerikanischer Diplomat, der hier durchreiste, äußerte sich: Das Vorgehen Englands und Japans gegen Deutschland ist foul play. Es wird in Amerika wie eine Bombe wirken und einen Aufschrei der Empörung auslösen, daß England die gelbe Rasse auf das germanische Reich hetzt und der gelben Gefahr die Tür öffnet. Man werde in Washington die notwendigen Konsequenzen ziehen müssen.

## Die Vergewaltigung des neutralen Handels durch England.

Die britische Regierung, welche sich ja in Friedenszeiten stets als die autoritative Schützerin der neutralen Mächte und ihres Handels im Seekriege zu betrachten liebte, hat jetzt die folgende Verordnung erlassen:

Alle Handelsschiffe neutraler Mächte, welche einen englischen Hafen verlassen und einen neutralen Hafen anlaufen wollen, müssen eine Garantiesumme in Höhe des dreifachen Wertes ihrer Ladung hinterlegen. Diese Garantiesumme wird erst zurückbezahlt, nachdem der englische Konsul am neutralen Bestimmungshafen die Ankunft des Schiffes bescheinigt hat.

Daß diese Bestimmung einen für viele Reedereien geradezu unerträglichen Druck auf die neutrale Handelsschiffahrt ausüben muß, liegt auf der Hand. Dazu kommt, daß unter „englischen Häfen“ natürlich auch alle Häfen englischer Kolonien überall auf dem Erdballe zu verstehen sind.

So zeigt auch dieses Beispiel wieder, wie Großbritannien, sobald es selbst Krieg führt, alle seine früher so ernst und eifrig der Welt vorgetragenen Grundsätze über Schutz und Schonung des neutralen Seehandels im Kriege vergißt und an die Stelle des Rechtes der Neutralen die Gewalt des Stärkeren setzt.

## Die englische Diktatur in Aegypten.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

© **Wien**, 21. August.

Die „Politische Korrespondenz“ berichtet: Aegypten wird seit Kriegsausbruch vollständig als englische Provinz behandelt. Durch ein aufgezwungenes Dekret ist verfügt worden, daß ganz Aegypten den Kriegszwecken Englands dienstbar gemacht werden kann. Den diplomatischen Vertretungen der mit England Krieg führenden Staaten in Kairo wurde der Verkehr mit ihren heimischen Regierungen untersagt.

## Zwei russische Kreuzer durch russische Minen vernichtet?

Aus Rußland eingetroffene Reisende deutscher Nationalität berichten uns, daß die beiden russischen Kreuzer „Petropawlowsk“ und „Rjurik“ vor Reval auf russische Minen gelaufen seien. Während der „Rjurik“ sofort sank, sei dem anderen Kreuzer ein großes Leck gerissen worden; doch habe sich das Kriegsschiff noch über Wasser zu halten vermocht und liege gegenwärtig mit dem vorderen Teil unter Wasser. Die Katastrophen hätten sich am 8. und 9. August ereignet. Der „Rjurik“ ist ein von Schichau gebautes Schiff.

## Der Stadthauptmann von Petersburg wegen Spionage erhängt?

Am 11. August wurden in Petersburg alle von dem Stadthauptmann General Wendorf unterzeichneten Verfügungen und Bekanntmachungen entfernt und von neuen Prospekten überklebt, die von dem an diesem Tag zum Stadthauptmann ernannten Generalmajor Fürsten Obolenski unterzeichnet waren.

## Die Lage der Deutschen in Rußland.

Von den Deutschen in den russischen Städten sind, wie uns über Finnland aus Rußland geflüchtete deutsche Reisende berichten, ein Teil, nämlich solche, die schon seit Jahren in Rußland ansässig waren und dort ihre Geschäfte hatten, unter Polizeiaufsicht gestellt worden. Viele, darunter aber auch Deutsche, die angesehene Stellungen im wirtschaftlichen Leben bekleideten, sind jedoch nach den nördlichen und östlichen Provinzen des Reiches abgeschoben worden. Aus Riga wurden unter anderen die Deutschen Gustav Soennecken (ein Verwandter des bekannten deutschen Industriellen Soennecken in Bonn), der in Riga eine Federnfabrik besaß, sowie der Mitinhaber dieser Fabrik Max Weiher nach Orenburg abgeschoben. Der Inhaber der Firma Rigaer Bau-Industrie, der Deutsche Karl Meier, wurde nach dem Kaukasus verschickt, während andere in die Gouvernements von Perm, Wjatka, Wologda usw. verbannt wurden. Soweit unseren Gewährsmännern bekannt geworden ist, haben sich Mißhandlungen von Deutschen nicht ereignet. Nach der „Petersburgskaja Gazeta“ wurden am 10. August 54 deutsche Staatsangehörige verhaftet und nach einer Untersuchung nach einem unbekannten Bezirk abgeschoben. Das Schicksal der Deutschen liegt hauptsächlich in der Hand des Petersburger Gouverneurs Grafen Adlerberg, dessen Gehilfen die Deutschen bisher höflich behandelt haben.

*

Unter den in Deutschland von den Behörden zurückgehaltenen russischen Untertanen befindet sich nach einer Meldung der „Petersburgskaja Gazeta“ auch der Redakteur des russischen Regierungsblattes, Fürst S. P. Urussow, der sich zur Zeit des Kriegsausbruche in einem deutschen Kurort aufhielt.

## Russische Lügenpropaganda in Polen.

Ein in Lodz ansässig gewesener Deutscher, der von dort nach Deutschland zurückgekehrt ist, berichtet uns, daß einige Tage nach der Mobilmachung, die bereits am 30. Juli für die gesamte russische Armee angeordnet worden war, auch in Lodz die dortigen Deutschen und Oesterreicher, etwa 2000 an der Zahl, verhaftet wurden. Alle Militärdienstpflichtigen, etwa die Hälfte der Inhaftierten, wurden in das Innere des Landes geschafft. Unter den Entlassenen befanden sich aber zahlreiche militärpflichtige Bayern und Tschechen, die die Russen in der irrigen Annahme, daß sie nicht gegen Rußland kämpfen würden, freigelassen hatten! Es war ja auch allgemein die Nachricht verbreitet, daß Bayern sich weigere, zu mobilisieren, sowie daß in Böhmen Revolution ausgebrochen sei! Die Behörden, auch die Militärbehörde und der Bezirkskommandeur, verloren nach kurzer Zeit dermaßen den Kopf, daß sie mit allem Personal und Aktenmaterial abzogen. So kam es, daß die eintreffenden Reservisten tagelang in der Stadt herumtungerten, weil niemand da war, der ihre Anmeldungen und Einkleidung erledigte. Schließlich bekamen sie Order, nach Warschau abzufahren. Die große Mehrzahl der Deutschen ist ruhig in Lodz zurückgeblieben. Auch die polnische Bevölkerung verhält sich ruhig. Die durch österreichische Luftflieger verbreiteten Proklamationen an die Polen haben fast gar keine Wirkung, da infolge der zahllosen Lügennachrichten über russische und französische Siege jedermann in Polen an den Sieg der Russen glaubt, und keiner es wagt, Aufstandsgelüste an den Tag zu legen. Hier liegt also ein Beweis vor, einen wie nachteiligen Einfluß die falschen Siegesnachrichten unserer Gegner haben. Als unser Gewährsmann nach Deutschland kam, war er höchst erstaunt, zu erfahren, daß alle die in Lodz über deutsche Niederlagen verbreiteten Nachrichten gänzlich falsch waren. In Kalisch, das halb zerstört ist, hörte er von einem Offizier von dem Bravourstückchen eines preußischen Ulanen. Der Mann war auf einem Patrouillenritt auf russische Kosaken gestoßen und hatte sich in ein Bauerngehöft geflüchtet. Dort verbarrikadierte er sich auf dem Dachboden und schoß von da aus in kurzer Zeit 16 von den gegen das Haus vorgehenden Russen nieder. Als fast die letzte Patrone verschossen war, befand sich auch der Rest der Russen in respektvoller Ferne. Der kühne Ulan sprang schließlich zu einem Fenster hinaus und brachte sich, durch das Buschwerk des Gartens gedeckt, in Sicherheit.

## Vermißte Deutsche.

Tonkünstler Fritz Dolge, seit etwa acht Jahren in Riga (Rußland), Stadttheater I, tätig, zuletzt in Dubbeln bei Riga, Gartenstraße 4, wohnhaft. Nachrichten erbittet Walter Dolge, Berlin W. 35, Potsdamer Straße 105.

Eugen Loewinson, Architekt, zuletzt Riga, Alexanderstraße 2, Wohnung 14. Angaben erbeten an Frau E. Loewinson, Berlin-Halensee, Katharinenstraße 6.

Frau E. Schnieders Wwe. und Max Schnieders, Antwerpen-Berchem, Leemputstraat 13, Heinrich Schnieders, Antwerpen, Hoveniersstraat, Kaufmann im Diamantklub, Gerhardt Schnieders, Antwerpen, beschäftigt im Magazin l'Oeuvre, Rue Leys. Angaben erbeten an H. Weißer, Berlin N., Antwerpener Straße 1. II.

Diplom-Ingenieur Ludwig Silberberg, zuletzt bei Mrs. Fisher, 68 Burry New Road, Prestwich, Manchester (England). Angaben erbeten an Max Silberberg, Berlin W 50, Nürnberger Straße 24 a.

Karl Gustedt, letzte Nachricht aus Algier vom 28. Juli. Mitteilungen erbittet Gustedt, Berlin-Charlottenburg, Spreestraße 44.

Emil Fetscher, Direktor der Auergesellschaft in Petersburg. Nachrichten erbeten an R. Fetscher, Wien IV., Apfelgasse 2.

Ludwig v. Marnitz aus Berlin-Wilmersdorf, Nassauische Straße 35, Professor an der Kriegsakademie zu Berlin, 57 Jahre alt, reiste am 4. Juli 1914 nach Livland: Oberpallen bei Dorpat zu seinem Schwager, dem russischen Notar James Rathleff mit seiner 21jährigen Tochter Clia v. Marnitz. Der Vermißte beabsichtigte, von Oberpallen zu seinem Bruder, dem Pastor Xaver v. Marnitz nach Negkäll bei Riga zu reisen. Meldungen erbeten an Martin Grimm, Berlin-Friedenau, Hauptstraße 7.

Zahnarzt Ewald Fabian, Berlin-Wilmersdorf, unternahm am 25. Juli von Rotterdam mit dem holländischen Dampfer „Tabanan“ eine Mittelmeerreise nach Marseille. Letzte Nachricht am 4. August (Funkentelegramm von Kap Palos, Spanien). Seit dieser Zeit wird derselbe vermißt. Angaben (eventuell über den Verbleib der deutschen Passagiere des „Tabanan“) erbeten an Dr. Fabian, Berlin-Wilmersdorf, Hohenzollerndamm 192.

Rechtsanwalt Dr. Willy Wolff, Markgrafenstraße; die letzten Nachrichten stammen vom 1. August aus London. Nähere Angaben erbitte: Walter Dienstag, Berlin, Klosterstraße 25.

Julius Förster, zuletzt in Riga, Sirenenstraße 14, Angaben erbeten an Förster, Berlin, Urban 81.

Kurt Caminer, bis zum 30. Juli bei der Firma Orantstein u. Koppel, Marseille, Rue de la République 8 und Hedwig Caminer, geb. Crohn, und Töchterchen Alice, Marseille, Pension Girieud, Allées des Capucines 35. Nachrichten erbeten an Rosa Crohn, Berlin-Charlottenburg, Sybelstraße 42.

Ernst Hentel, Lille, Rue St. Augustin 33, Buchhalter in der Baumwollfabrik von Weiß u. Cie. in Lesquin bei Lille. Mitteilungen erbeten an Postdirektor Goede in Fürstenwalde, Spree, Posthaus.

Chemiker Karl Urbahn aus Charlottenburg, zuletzt in Reval (Rußland), 55 Jahre alt: Angabe erbeten an H. Tiefert Berlin-Lichterfelde, Handstraße 8.

Franz Krüger und Frau Anna geb. Strohmeyer, zuletzt St. Petersburg, Prjadilni-Perenlok 3 Kw. 28. Nachrichten erbittet Frau M. Langmak, Berlin-Steglitz, Feldstr. 12. I.

Ernest Siegel, zuletzt rue Lisboul 4, Angeleur b. Lättich. Angaben erbeten an: Hugo Halle, Berlin, Blücherstr. 40.

Nathan Schwarz, Schauspieler, gebürtiger Oesterreicher, zuletzt Perm in Rußland! Angaben erbeten an Heinz Sarnow, Berlin, Grunewaldstraße 60.

Kurt Richter, Korrespondent der Bremer „Weserzeitung“, zuletzt wohnhaft London SW., 2. Villa Road 2. Auskünfte an Frau Margarete Schmidt, Berlin-Halensee, Halberstädter Straße 7.

# Gruß an Hofmannsthal.

Von [Nachdruck verboten.]

**Hermann Bahr** (Bayreuth).

Ich weiß nur, daß Sie in Waffen sind, lieber Hugo, doch niemand kann mir sagen, wo. So will ich Ihnen durch die Zeitung schreiben. Vielleicht weht's der liebe Wind an Ihr Wachtfeuer und grüßt Sie schön von mir.

Wir fällt ein, daß wir uns eigentlich niemals näher waren, als da Sie Ihr Jahr bei den Dragonern machten. Erinnern Sie sich noch? Sie hatten mich gern abends ab und wir gingen zusammen und ich weiß noch, wie seltsam es mir oft war, wenn wir im Gespräch immer höher in die Höhe stiegen, über alle Höhen uns verstiegen, und dann mein Blick, zurückkehrend, wieder auf Ihre Uniform fiel; sie paßte nicht recht zu den gar nicht uniformen Gedanken. Im Oktober werden's zwanzig Jahre! Seitdem ist man „berühmt“ geworden, es hat uns an nichts gefehlt, aber wer wagt zu sagen, daß diese zwanzig Jahre gut für uns waren? Wie sind sie jetzt plötzlich so bloß geworden in diesem heiligen Augenblick! Es war eine Zeit der Trennung, der Entfernung, der Verrinnsamung; jeder ging vom anderen weg, jeder stand für sich, nur für sich allein. Da frören wir. Jetzt hat es uns wieder zusammengeblasen, alle stehen für einander, da haben wir warm. Jeder Deutsche, daheim oder im Feld, trägt jetzt die Uniform. Das ist das teuerste Glück dieses Augenblicks. Mög' es uns Gott erhalten!

Und nun ist auf einmal auch alles weg, was uns zur Seite trieb. Nun sind wir alle wieder auf der einen großen deutschen Straße. Es ist der alte Weg, den schon das Nibelungenlied ging, und Minnesang und Meistersang, unsere Musik und unser deutsches Barock, Klopstock und Herder, Goethe und Schiller, Kant und Fichte, Bach, Beethoven und Wagner. Dann aber hatten wir uns vergangen, auf manchen Pfad ins Verzwickte. Jetzt hat uns das große Schicksal wieder auf den rechten Weg gebracht. Das wollen wir uns aber auch verdienen.

Glückauf, lieber Leutnant. Ich weiß, Sie sind froh. Sie fühlen das Muß, dabei zu sein. Es gibt kein größeres. Und das wollen wir uns jetzt merken für alle Zeit: es gilt, dabei zu sein. Und wollen dafür sorgen, daß wir hinfort immer etwas haben sollen, wobei man sein kann. Dann wären wir am Ziel des deutschen Wegs, und Minnesang und Meistersang, Herr Walther von der Vogelweide und Hans Sachs, Eckhart und Tauler, Mystik und Barock, Klopstock und Herder, Goethe und Schiller, Kant und Fichte, Beethoven und Wagner wären erfüllt. Und das hat unserem armen Geschlecht der große Gott beschert!

Nun müßt ihr aber doch bald in Warschau sein! Da gehen Sie nur gleich auf unser Konsulat und fragen nach, ob der österreichisch-ungarische Generalkonsul noch dort ist: Leopold Andrian. Das ist nun auch gerade zwanzig Jahre her, daß Andrian den „Garten der Erkenntnis“ schrieb, diese stärkste Verheißung. Er wird sie schon noch halten, mir ist nicht bang': ein Buch mit zwanzig, eins mit vierzig, eins mit sechzig Jahren, weiter nichts, in jedem aber volle zwanzig Jahre drin, dann wird er der Dichter der drei Bücher sein, das ist auch ganz genug. Und wenn ihr so vergnügt beikommen seid, und während draußen die Trommeln schlagen, der Polbi durchs Zimmer stapft und mit seiner heißen dunklen Stimme Baudelaire deklamiert, vergeßt mich mazt, ich denk' an euch!

Es geht euch ja so gut, es muß einem ja da doch schrecklich viel einfallen, nicht?

Auf Wiedersehen!

# An der Elbe.

Von [Nachdruck verboten.]

**Kurt Küchler** (Hamburg).

Es war tief in der Nacht.

Ich saß auf einer Bank hoch am Uferrand. Die hell klingenden Schläge der Uhr auf dem kleinen Turm der alten Kirche von Nienstedten verschwebten weich über der stillen Elbe. Ueber Finkenwärder am anderen Ufer stand der Mond mitten in den weißen Scharen der Sterne und sein Licht lag wie ein Strom von Silberschuppen auf dem breiten Wasser.

Kein dunkles Segel, kein schwarz qualmender Dampfer schwamm durch die schimmernde Meinheit des Silbers. Kein Windfeuer schickte seine ruhige Flamme von den Sänden aus über die Elbe. Der Leuchtturm von Finkenwärder hatte sein glühendes Auge geschlossen. In schweigsamer Majestät glitt das Wasser der Elbe hinunter zur grauen Nordsee. Weit in der Ferne, wo die Schatten sich häuften, wo Wasser, Land und Luft zur blauen Nacht ineinanderflossen, da war das Meer . . . da wartete die junge, stolze, deutsche Flotte auf den Feind.

Ist wirklich Krieg?

Man kann es nicht glauben. Krieg ist Sage . . . Krieg ist schwerer Traum. Wo ist die furchtbare Stimme, die in diese feierliche, ohne Einsamkeit das ungeheure Wort hineindonnert: Krieg! Krieg!

Ich lausche in die Ferne hinein. Schläft die Welt? Ist die müde Welt gestorben? Sonst war die Elbe auch des Nachts bedeckt mit Fischerern, Kohlenschonern und Handelsdampfern, die mit der Flut nach Hamburg kamen und mit der Ebbe zum Meer hinsanken. Nun herrscht eine unendliche Stille. Aber die Stille ist nicht gelegnet . . . Kirchhofsstille. Die Natur schweigt in lastender Beklommenheit . . . schwer wie die traurige Seele.

So saß ich. Da kam ein Mann den Weg herauf. Er ging langsam, mit gesenktem Kopf. Er hatte den Mond im Rücken, schwarz ging sein Schatten vor ihm her.

Er setzte sich auf die Bank, schweigend, ohne zu grüßen, als sähe er mich nicht, stützte die Ellbogen auf die Knie und legte den Kopf auf die zusammengeballten Fäuste. Er war einfach gekleidet, wie ein Arbeiter am Feierabend, trug weder Hut noch Kragen. Weiß leuchtete die hohe, schöne Stirn, seltsam hart glänzten die Augen, die weit offen in die Stille der Nacht hineinschauten wie ins Bodenlose, Ewige.

Minutenlang saßen wir schweigend nebeneinander.

Mit einemmal sprach er, ohne den Kopf zu wenden, mit lauter, hart fordernder Stimme in die Stille hinein:

„Glauben Sie auch, daß wir einen gerechten Krieg führen?“

Ich fuhr zusammen, so schwer und plötzlich, wie ein Stück Metall, fiel der harte Klang seiner Stimme in die Traurigkeit meiner Seele.

Dann sagte ich leise:

„Ja, daß glaube ich . . . weiß Gott!“

Wieder rannen lange, schweigsame Minuten. Er saß mit zusammengepreßten Lippen. Dann begegneten sich unsere Augen. Ich schaute in eine dunkel brennende Glut. Und auf eine Stirn, hinter der sich eine harte und schwerspröde Arbeit vollzogen haben mußte. Dann sagte er, und es kam aus den Brunnentiefen seiner Seele:

„Zwanzig Jahre lang habe ich gegen den Krieg gekämpft. Zwanzig Jahre lang habe ich den Krieg gehaßt wie das gemeinste Verbrechen. Zwanzig Jahre lang höhnisch gelacht bei dem Gedanken, einmal das Gewehr gegen einen Menschenbruder in die Faust nehmen zu müssen. Nun aber . . .“ er sprach langsam, mit drohendem Ernst auf der Stirn . . . „morgen zieh ich in diesen Krieg, und bei Gott, ich gehe gern!“

Und hinter dem drohenden Ernst sah ich das wilde, erbitterte, erhebende Kampfgefühl.

Ohne zu grüßen stand er auf und verschwand in der Nacht.

— — —

Der Mond lag am Horizont hinter einer schwarzen Wolke. Um ihre Ränder tanzte ein Reif silberner Funken. In düsterem Glanz krönte die Elbe.

Ich sah immer die hohe, arbeitende Stirn. Hinter wieviel deutschen Stirnen mag sich schwerhaft der gleiche Kampf, die